

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edle Frauen unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1918

II. Klostergründung und erste Ordensjahre

[urn:nbn:de:bsz:31-112229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112229)

scheinen. In solchen glücklichen Stunden, wo das Herz der Kommunizierenden am Herzen Jesu ruhte, erwachte in ihrer Seele immer mehr ein stilles Heimweh, die Welt zu verlassen, um sich ganz und vorbehaltlos als Ordensschwester den Werken der Nächstenliebe zu widmen. Diesem edlen Wunsche stellten sich einige Hindernisse entgegen. Der Vater war gestorben, die Mutter kränkelte, darum verlangte das vierte Gebot, solches Vorhaben zurückzustellen. Doch die Liebe ist erfinderisch. Soweit die Pflichten gegen Mutter und Geschwister es gestatteten, übte Maria Anna einseitigen vereinzelt Werke aus, wie sie zum Beruf einer barmherzigen Schwester gehören. Mit Freuden suchte sie verlassene Kranke auf und bemühte sich für deren körperliches und seelisches Wohlergehen; sie gab Kindern aus der Verwandtschaft heilsame Lehren und Anweisungen zu einem gottseligen Leben, sorgte für den Schmuck der Kirche und leuchtete der gesamten Einwohnerschaft durch das gute Beispiel einer frommen Tochter nach dem Herzen Jesu voran.

Einige Zeit hindurch hegte die wackere Jungfrau den Plan, mit mehreren gleichgesinnten Freundinnen eine Art klösterlicher Vereinigung zu bilden. Bereits war für diesen Zweck ein eigenes Haus gekauft, doch das Vorhaben mißlang, so edel auch die Absicht war, eine solche „Zelle in der Welt“ zu gründen.

Bald führte die göttliche Vorsehung einen Priester in die Pfarrei Ulm, der alle Wege anbahnen sollte, eine Schwesternkongregation ins Leben zu rufen.

II. Klostergründung und erste Ordensjahre.

Am 10. August 1857 fand im stillen Seminar zu St. Peter die Priesterweihe durch den hochseligen Erzbischof Hermann von Vicari statt. Unter den 44 Neupriestern sah man auch einen Sohn aus der Pfarrei

Sasbach h
Serge r.
Jahres sein
unge Mitar
Verlauf sei
voll innigen
eifers. Er
für „Barm
Vereinigung
Entwicklung
vorigen J
religiöse G
der Revolu
führte die
religiöse L
der Bevölk
viele Gei
Missionen
Ein neuer
vielen Ger
nach solche
stande. I
die Freu
vor, als
Vollkom
In
erklärten
wahrhaft
eine Or
Ratgeber
herr Bis
auch dies
nisse, die
möglich n
Mutterha

Sasbach bei Achern. Sein Name war Wilhelm Berger. Dieser trat am 2. September desselben Jahres seine erste Stelle als Vikar in Ulm an. Der junge Mitarbeiter in der Seelsorge entwickelte sich im Verlauf seiner Priesterjahre zu einem Diener Gottes voll inniger Frömmigkeit und unermüdlischen Seeleneifers. Er wurde der Gründer einer Kongregation für „Barmherzige Schwestern“. Wie kam eine solche Vereinigung zustande? Die ganze politisch-religiöse Entwicklung in unserem Lande hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Boden für eine solche religiöse Gründung zubereitet. Die unheilvollen Wasser der Revolution von 1848/49 hatten sich verlaufen, da führte die Kirche ihre Kinder zu den Altären. Um das religiöse Leben in den oberen und unteren Schichten der Bevölkerung zu erneuern und zu vertiefen, ließen viele Geistliche von 1850 ab in ihren Pfarreien Missionen durch Jesuiten oder Redemptoristen halten. Ein neuer Frühling katholischen Lebens erwachte in vielen Gemeinden. Manche Jünglinge meldeten sich nach solchen Gnadentagen zum Priester- oder Ordensstande. Nicht wenige Jungfrauen entschlossen sich, auf die Freuden der Familie zu verzichten und zogen es vor, als gottgeweihte Bräute den Weg der christlichen Vollkommenheit einzuschlagen.

In Ulm, der Heimat von Maria Anna Schindler, erklärten sich Ende der fünfziger Jahre etwa 10—15 wahrhaft christliche Bürgerstöchter zum Eintritt in eine Ordenskongregation bereit. Seelenführer und Ratgeber dieser Kandidatinnen war der hochwürdige Herr Vikar Wilhelm Berger. Es zeigten sich aber auch dieses Mal wieder Schwierigkeiten und Hindernisse, die den Eintritt in ein Frauenkloster fast unmöglich machten, denn im ganzen Lande bestand kein Mutterhaus, um Kandidatinnen aufnehmen zu können.

Ins Ausland zu gehen, hatte seine Bedenken, hoffte doch in der eigenen Heimat ein weites, unbebautes Feld der Caritas endlich Arbeiterinnen der Nächstenliebe zu erhalten. In jener Zeit war fast nirgends eine organisierte Krankenpflege eingerichtet. Waisenhäuser gab es ganz wenige, Kinderschulen kannte man kaum dem Namen nach. Insbesondere auf abgelegenen Dörfern war die Lage der Kranken oft eine geradezu trostlose. Wozu also ins Ausland gehen, wo doch für Hunderte von Schwestern Arbeit in Hülle und Fülle vorlag?

Dem Himmel mußte man es danken, daß der seeleneifrige Priester Wilhelm Berger mit kräftiger Hand das Ziel fest ins Auge faßte, und eine Kongregation mit den vorhandenen Kräften schuf. Gott der Allgütige hatte dem von unerschütterlichem Vertrauen erfüllten jungen Diener der Kirche ein ausgezeichnetes Organisationstalent für eine solche Gründung moderner Art gegeben.

Doch bevor der Plan zur Tat ausreifte, ließ der fromme Priester viel beten, und er selbst flehte oft und innig zum Heiligen Geiste um Licht und Stärke, um dieses Werk ausführen zu können. Wiederholt fanden Beratungen statt mit christlichen Jungfrauen, die Neigung zum Ordensberuf zeigten, wie das Unternehmen am besten gelingen könnte. Unter diesen Ausgewählten befand sich auch Maria Anna Schindler.

Nur mit behutsamer Vorsicht sollte ein Versuch auf dem Gebiete der Krankenpflege gemacht werden. In der Residenzstadt Karlsruhe war in jener Zeit unter Leitung und Führung des allbekanntesten Kaplan Franz Xaver Höll ein Spital, das den Namen „Vinzenzshaus“ trug, für Kranke aller Konfessionen eingerichtet worden. In diesem Krankenhaus durfte Maria Schindler mit einigen Freundinnen aus dem Renchtale

die praktische Hilfe und Pflege bei Kranken erlernen; Barmherzige Schwestern leiteten sie an. Unter diesen und ähnlichen Versuchen vergingen Jahre und kamen Jahre. Wie alles Gute mußte auch diese Pflanzung im Garten der Caritas eine Feuerprobe zwischen Hoffnungen und Enttäuschungen bestehen.

Endlich im Jahre 1866 fand die eigentliche Gründung der längst geplanten Kongregation statt. Am 30. Januar jenes Jahres wurde der hochwürdige Herr Pfarrverweser Berger als ständiger Seelsorger und Pfarrer von Seelbach bei Lahr investiert. In der darauffolgenden Fastenzeit hielt der Jesuitenpater Paulus aus Straßburg Missionsvorträge für die ganze Gemeinde Seelbach. Ein besonderer Vortrag während dieser Gnadentage behandelte die hehre Aufgabe für Jungfrauen als Barmherzige Schwestern. In herrlichen Worten pries der Redner die Schönheit eines solchen Berufes, den Kranken und Kindern zu dienen.

Wieder einige Monate später, im Mai, kam eine Ingenbohler Schwester zur Pflege von Kranken in die Pfarrei. Somit hatten alle Jungfrauen, die willens waren, das Ordenskleid zu wählen, Gelegenheit, theoretisch und praktisch die wichtigsten Kenntnisse für ihren späteren Beruf einigermaßen kennen zu lernen. Der Erfolg blieb nicht aus. In kurzer Zeit meldete sich aus dem Zinken Lenzlisberg eine ehrfame Bürgers-tochter, die sich als Novize der Schwester anschloß und die Krankendienste lernte. Damit war der Anfang zu einer Krankenstation gelegt. Wie die Chronik zu erzählen weiß, fand die Eröffnung des Schwesternheims am 20. Juli 1866 statt. Die Wohnung trug mehr als bescheidenen Charakter, denn alles war klein und ärmlich. In dem einzigen verfügbaren Zimmerchen konnte man keinen Tisch stellen, der enge Raum genügte kaum für Aufnahme von zwei Betten und einem

Koffer. Letzterer diente zugleich als Sitzbank und mußte die Stühle ersetzen.

Arm geboren sein und sich mit seiner Armut schlecht und recht abfinden, zeugt ohne Zweifel von großer Seelentüchtigkeit. Aber den Reichtum gekannt haben und dennoch mit Liebe sich der reinsten Armut weihen, das heißt einen heiligen Franz von Assisi nachahmen, der einmal seinen ersten Ordensgenossen erklärte: „Je ärmer wir sind, desto weniger fehlt uns. Sind wir nun alle ganz arm, wie unser Herr Christus auf Erden, dann fehlt uns fürwahr nichts mehr.“

An solche und ähnliche Worte mochten sich die beiden armen Schwestern vom Lenzlisberg in ihrem Klösterlein erinnern. Bei allem Mangel hatten sie doch die große Freude, daß bald andere Jungfrauen sich zur Aufnahme in die Kongregation meldeten. Unter diesen Kandidatinnen sah man auch Maria Anna Schindler. Ein solch willkommener Zuwachs forderte nun gebieterisch ein eigenes größeres Haus, um die Neuangemeldeten aufnehmen zu können. Pfarrer Berger erwarb darum in Seelbach ein ehemaliges Gasthaus; dasselbe wurde für seine neue Bestimmung umgebaut und eingerichtet. Am 4. Oktober 1866, am Feste des heiligen Franziskus, fand die Weihe des ersten, einfachen Mutterhauses der Kongregation statt. An demselben Tage konnten die Schwestern aus der seitherigen Mietwohnung in das neue geräumige Heim einziehen. Von diesem denkwürdigen Festtage an trugen die Bewohnerinnen des Hauses das schwarze Kleid mit schwarzem Kragen, eine Gewandung, die von der seitherigen Kleidung der Schwestern etwas verschieden war. Fast jeden Monat meldeten sich von nun an Jungfrauen an, die der kleinen Kongregation sich anschließen wollten.

Damit d
Lebensunter
nein Land
Berger am
Tretenhof i
Land war
Beroldseck.
Einige
heiligen Fr
gemeinde r
nehmung
siehe und
Berger, in
pelle einri
heiligen T
kirchliche A
gung des
aufrichtige
und ihre
Allerheilig
sorge auf
dasselbst ü
beit in d
sammeln
Wie
liefen a
Tretenh
Mühen
gen. M
notwend
solchen
Maria f
Aufnahm
Um Leb
Verwand

Damit diese klösterliche Vereinigung auch ihren Lebensunterhalt einigermaßen aus dem Betrieb einer kleinen Landwirtschaft schöpfen konnte, erwarb Pfarrer Berger am 4. September 1867 den sogenannten Tretenhof in der Nähe von Seelbach. Dieses Stück Land war ein ehemaliges Lehensgut von Hohen-Geroldseck.

Einige Wochen später, wiederum am Feste des heiligen Franziskus, übersiedelte die kleine Ordensgemeinde nach diesem einsamen Hofgute. Mit Genehmigung der hohen Kirchenbehörde durfte der Vorsteher und Leiter des ganzen Hauses, Herr Pfarrer Berger, in den weiten Räumlichkeiten auch eine Kapelle einrichten. Am 15. Oktober 1867, dem Tag der heiligen Theresia, erhielt das liebe Heiligum die kirchliche Weihe. Dieser Feier schloß sich die Darbringung des heiligen Meßopfers an. Es war ein Fest aufrichtiger und inniger Freude für die Schwestern und ihre Gehilfinnen, weil fortan in ihrem Hause das Allerheiligste aufbewahrt werden durfte. Die Seelsorge auf dem Tretenhof und den Dienst im Heiligum daselbst übernahm ein Priester, der sich wegen Krankheit in die Einsamkeit zurückziehen und neue Kräfte sammeln mußte.

Wie bei andern ähnlichen Ordensgründungen verliefen auch bei dieser jungen Kongregation auf dem Tretenhof die ersten Jahre unter mannigfaltigen Mühen und Arbeiten, Hoffnungen und Enttäuschungen. Nicht selten fehlte es in dem Klösterlein am Allernotwendigsten für den täglichen Lebensunterhalt. In solchen Tagen harter Entbehrungen ließ Schwester Maria Katharina — so hieß sie seit ihrer endgültigen Aufnahme in die Kongregation — aus ihrer Heimat Ullm Lebensmittel aller Art schicken. Ihre gutherzigen Verwandten im Renchtale zögerten auch nie, soviel in

ihren Kräften stand, Früchte und Gemüse an die Schwestern abzugeben. Von Zeit zu Zeit rollten Wagen mit Obst und Kartoffeln beladen in den Klosterhof ein. Nach vielen Jahren erzählten die dankbaren Schwestern von den hochherzigen Spenden der guten Renchtäler. Auf dem Boden harter Entfagungen und auf dem Felde mühevollen Arbeitens wuchsen aber auch bei den Einzelnen jene Tugenden der Demut, Abtötung, Geduld und Ausdauer, die für den inneren und äußeren Aufbau einer Ordensgemeinschaft so notwendig sind, wie die Luft zum Atmen.

Schwester Katharina gab sich nach dem übereinstimmenden Zeugnis ihrer noch lebenden Mitarbeiterinnen mit allem Eifer und ungeteiltem Herzen dem Ordensberufe hin. Oft sagte sie sich bei ihrem Tugendstreben das Wort eines Geistesmannes: „Wir haben durch Ablegung der Gelübde viel versprochen, aber noch weit mehr ist uns versprochen worden.“ Durch den goldedchten, lauterer Charakter ihres Herzens wirkte die gewissenhafte Kandidatin wie lieblicher Sonnenschein auf ihre Umgebung. Kein Wunder, daß ihr alle im Hause wohlgesinnt waren. In Speise und Trank lebte sie überaus einfach, begnügte sich oft mit dem, was bei Tisch übrig blieb, eine Uebung der Abtötung, der sie auch in späteren Jahren an anderen Stätten ihrer Wirksamkeit treu blieb.

Die Novizin hatte zwei Jahre hindurch Proben eines gediegenen Ordensberufes abgelegt, und so durfte sie am Feste des heiligen Franziskus im Herbst 1868 die heilige Profese ablegen. Es war für ihr Leben ein denkwürdiger Feiertag. Mit zitternder Stimme, erfüllt von heiliger Freude, sprach die Glückliche mit den übrigen Novizinnen die Worte des Psalmlisten: „Was ich gelobt, will ich dem Herrn entrichten vor allem seinem Volke.“ (Ps. 115, 9.) Diesem feierlichen Ge-

löbniß fügte die auserkorene Braut Christi die Versicherung hinzu: „Herr, ich bin deine Magd, ja deine Magd will ich werden. Einlösen will ich meine Gelübde Tag für Tag.“ (Ps. 60, 9.) In der Feierstunde der Profess versprach Schwester Katharina, sich selbst Gott dem Herrn als Opfer des Lobes darzubringen. Der Kongregation hatte sie sich fürs ganze Leben angeschlossen und sie sollte ihr eine Insel des Friedens werden; das tägliche Ordensgebet sollte ihr zur Quelle der Gnaden, zum einzigen, aber innigen und heiligen Bande werden, das ihre Seele mit den Lieben in der Heimat verband.

Schwer und verantwortungsvoll waren die Pflichten, die alle Schwestern in der heiligen Profess übernahmen, doch in edler Entschlossenheit sprachen sie mit dem Psalmisten: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Mit diesem Schlachtruf wollten die Gottesbräute in die Kämpfe der kommenden Jahre hinausziehen. Dieses Losungswort sollten ihre Lippen wiederholen, wenn sie auf das zugewiesene Arbeitsfeld, in die Hütte der Not, in die Stube der Kranken und Armen treten durften, um dort zu helfen und zu trösten.

Auf das unvergeßliche Fest mit seinem Sonnenglanz folgten nun Jahre schwerer und unverdrossener Arbeit und ein streng geregeltes Leben nach den Gelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams. Im Verlauf der Zeit gewann Schwester Katharina das ungeteilte Vertrauen aller Mitglieder auf dem Tretenhof, so daß diese ihr das Amt einer Oberin übertrugen. Mit außerordentlicher Gewandtheit übte die Erzkorene ihren Beruf als Leiterin und Vorsteherin der Kongregation aus. Außer der weisen und klugen Oberleitung von Pfarrer Berger war es gerade der umsichtigen Führung der Mutter Oberin zu danken,

daß die Ordensgemeinde immer mehr sich zu einer Segensanstalt für Kirche und Staat entwickelte. Neben der religiös-asketischen Bildung der einzelnen Mitglieder ging die praktische Einführung in den Krankendienst Hand in Hand. Auf dem Tretenhof selbst fanden Kranke jeglicher Art und auch Pfründner liebevolle Aufnahme. Immer mehr verbreitete sich der gute Ruf und das hohe Ansehen der neuen Kongregation. Auf wiederholten Antrag hin gründete man da und dort Zweiganstalten. Auch für die Beaufsichtigung und Pflege von Kindern verlangte man in manchen Gemeinden die Dienste dieser Schwestern. Die Obern bildeten darum für diesen Zweig der Caritas zum Wohl der Kleinen und Unmündigen eigentliche Lehrschwestern aus.

Auf dem Tretenhof stand aber neben der Pflege des Guten und Edlen auf dem Gebiete der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit auch die *De l e k o n o m i e* in hoher Blüte. Eine Anzahl Knechte von solidem, religiösem Charakter besorgten die Landwirtschaft um Gotteslohn. Der ganze Betrieb auf dem Gute, namentlich die Viehzucht, galt bei den Bauern in der Umgebung als eine Musteranstalt für Landwirtschaft. Mehrere Male kamen bei Gauausstellungen von Landesprodukten wertvolle Preise auf den Hof. Der Inspektor und Leiter des Betriebes führte verschiedene, bis dahin in Seelbach und der Nachbarschaft unbekannte Getreide-, Obst- und Weinsorten ein.

Auf diese und ähnliche Weise förderte die klösterliche Gemeinde auch die Interessen des engeren Heimatlandes.

Auch dem großen Vaterlande, dem Deutschen Reiche, leisteten die Schwestern namentlich während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 wertvolle Samariterdienste. Gleich beim Ausbruch des Kampfes

gegen unjere
durch das
Koten Kreu
pflege vo
freundiger
das freundl
Schwester
der Ehre zu
Katharina,
Jüngerin d
ersten Helf
um ihre V
betunden.
sie zuerst
hogenannte
1870 die
Krankenhe
5 Schwest
1870 bis
stilles Wir
Gerne un
während d
wollten v
vom Tre
schildern
Nach
Schwester
die Dem
Königlic
besonder
Kaiserlich
Großherz
lobungsse
eifrigen
teinsweg
Vor. Ein

gegen unseren westlichen Nachbarn ließ Pfarrer Berger durch das Bezirksamt Lahr dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz die Mithilfe der Kongregation bei Verpflegung von Verwundeten anbieten. Mit Dank und freudiger Zustimmung nahm man an hoher Stelle das freundliche Entgegenkommen an. Sofort verließen 26 Schwestern das Mutterhaus und betraten das Feld der Ehre zum Wohle der Heimat. Die Oberin, Schwester Katharina, hatte es sich als willensstarke, energische Jüngerin der Caritas nicht nehmen lassen, mit den ersten Helferinnen die traute Einsamkeit zu verlassen, um ihre Liebe zum Vaterlande auch durch Taten zu bekräften. Auf Anweisung der obersten Leitung durfte sie zuerst im Reservelazarett zu Mannheim, in der sogenannte Seilerbahn, vom 8. August bis 14. Oktober 1870 die mannigfaltigen Arbeiten eines solchen Krankenhauses besorgen. Es standen ihr 4, später 5 Schwestern hilfreich zur Seite. Vom 14. Oktober 1870 bis 8. März 1871 setzte die Unermüdete ihr stilles Wirken im Zeughauslazarett zu Mannheim fort. Gerne und oft erzählte sie von ihren Erlebnissen während der Kriegsmonate. Es würde zu weit führen, wollten wir auch die Tätigkeit der übrigen Schwestern vom Tretenhof in den Lazaretten daheim und im Felde schildern.

Nach Beendigung des Feldzuges erhielten 26 Schwestern der Kongregation vom deutschen Kaiser die Denkmünze für Krankenpflege, und von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden eine besondere Auszeichnung. Außerdem übersandten die Kaiserin Augusta und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Baden ehrende Dank- und Belobungsschreiben. Hatten die demütigen und pflichteifrigen Heldinnen der Caritas solche Auszeichnungen keineswegs erwartet, so haben die wohlverdienten

Anerkennungen das Ausblühen der Kongregation doch gefördert.

Bald nach Friedensschluß kehrte die Oberin mit ihren Gehilfinnen nach dem Tretenhof zurück, um die täglichen Pflichten einer Ordensschwester wieder aufzunehmen. Erst das Jahr 1874 brachte für Schwester Katharina eine Veränderung in ihr seitheriges Wirken, Gottes Vorsehung führte sie in ein städtisches Krankenhaus, wo sie bis zum Lebensabend arbeiten durfte.

III. Als Oberin im Spital zu Zell.

Im Frühjahr 1874 erhielt Schwester Katharina den ehrenvollen Auftrag, die Führung und Leitung eines Spitals im Amtsstädtchen Zell zu übernehmen. Dieser Industrieort an der Wiese und am Südfuß des Blauen zählt heute 3800—4000 Einwohner. Die Mehrheit der Bürger gehört dem römisch-katholischen Bekenntnis an, die übrigen Einwohner sind Altkatholiken und Protestanten. Prachtvoll präsentiert sich das Städtchen dem Fremden, der zum ersten Mal hierher seine Schritte lenkt. Ringsum grüßen die waldbedeckten Höhen; munter plätschert die Wiese ihre Wasser durch das Tal, das so viel von unserem heimatlichen Dichter Hebel besungen wurde. Trotz der gesunden Luft, die man in dieser Gegend genießt, fordert die unheimliche Schwindsucht jedes Jahr viele Opfer, da eben zahlreiche Personen beiderlei Geschlechts ihren Lebensunterhalt in Fabriken verdienen müssen. Wie in anderen Städten, baute man auch in Zell mit Rücksicht auf das Anschwellen der Bevölkerung ein Krankenhaus. Freudig wurden die ersten Schwestern als Krankenpflegerinnen im Frühjahr 1874 begrüßt. Doch die Verhältnisse, welche Schwester Katharina als Oberin mit ihren Gehilfinnen antraf, waren mehr als bescheiden. Alle Einrichtungen im Hause zeigten den